

Die Zinzendorfs und ihr Verhältnis zur Freien Reichsstadt Nürnberg

Ein Beitrag zur frühen Geschichte der Brüdergemeine

von
Marianne Doerfel

I

Im Jahr 1994 wurde in Nürnberg ein Jubiläum gefeiert, das für die Geschichte der Brüdergemeine in ihrer Frühzeit nicht ohne Bedeutung ist. 350 Jahre zuvor war in Nürnberg die »Gesellschaft der Schäfer an der Pegnitz« – auch »Hirten- und Blumenorden« genannt – gegründet worden. Der Name läßt zunächst einen Vorläufer der deutschen Romantik vermuten, doch haben wir es bei den Pegnesen mit einer der Gesellschaften zur Pflege der deutschen Sprache zu tun, wie sie im 17. Jh. an mehreren Orten entstanden.¹ Für die brüderische Geschichte ist vor allem das erste Jahrhundert des Ordens von Bedeutung, genauer gesagt: der erste Abschnitt vor 1700. In dieser Zeit verfaßten die Mitglieder des Blumenordens eine hohe Zahl von geistlichen Liedern, die weite Verbreitung fanden. Einige sind auch in das brüderische Gesangbuch eingegangen sowie in die landeskirchlichen Gesangbücher.²

Das allein wäre jedoch kaum ein hinreichender Anlaß, an dieser Stelle auf den Blumenorden einzugehen. Vielmehr sind es auffallende Parallelen zwi-

¹ Zu den bekanntesten dieser Gesellschaften gehörte die 1617 in Weimar gegründete »Fruchtbringende Gesellschaft« und der »Elb-Schwanenorden« in Hamburg (1642). Ziel war es, die deutsche Sprache von Fremdwörtern aus dem romanischen Sprachbereich zu reinigen.

² Im brüderischen Gesangbuch (Hamburg 1967): Jesu deine Passion will ich jetzt bedenken (139) und Lasset uns mit Jesu ziehen (695). Im Ev. Gesangbuch für Bayern: Auf auf mein Herz und du mein ganzer Sinn. Verfasser aller drei Lieder ist Siegmund von Birken. Außerdem: O Sündenmensch bedenk den Tod (von Georg Philipp Harsdörffer) und Gott sorgt für dich (von Simon Bornmeister). Das bekannte Lied Ach wie flüchtig, ach wie nichtig (Brüdergesangbuch 988) wird von Herdegen (s. Anm. 3) dem Bruder von S. von Birken, Christian Betulius zugeschrieben, Mitglied des Blumenordens seit 1669.

schen der vom Pietismus beeinflussten Frömmigkeit der Pegnesen und herrnhutischem Liedgut der Herrnhag-Periode, sowie die Mitgliedschaft eines brüderlichen Bischofs, Polykarp Müller im Blumenorden, auf die hier hingewiesen werden soll.

Seine Entstehung verdankte der Blumenorden einem Dichterwettbewerb in einem Nürnberger Patrizierhaus. Derartige Wettbewerbe waren häufig in der literarischen Kultur des Barock, die sich durch eine besondere Vorliebe für Lyrik auszeichnete. Dazu gehörten ebenso das Kirchenlied wie Glückwünsche an einen Freund, zähllose Gelegenheitsdichtungen wie auch Fürsten- und Frauenlob. »Poeta laureatus« war ein begehrter Titel, der offiziell verliehen wurde, zuweilen nannte sich der Dichter auch »kaiserlich gekrönter Poet«. Das Vorbild war die hellenistische Antike, die dem Dichter eine besonders hervorgehobene Stellung im Geistesleben eingeräumt hatte. Der Dichter als Hirt war Hüter der Sprache, im Verständnis der Pegnesen des Barockzeitalters war er aber auch Seelenhirte, denn ihre Dichtung war dem Lobe Gottes gewidmet. Zahlreiche Mitglieder des Blumenordens waren Theologen, meist als Pfarrer und Lehrer tätig, sowohl in Nürnberg als auch im fränkischen Umland. Mitglieder, zu denen auch Frauen gehörten, wurden gewählt, es gab jedoch keine strenge Satzung. Der Blumenorden verstand sich als eine freundschaftliche Verbindung und richtete für seine Mitglieder einen Garten – einen »Irrhain« – in Nürnberg ein, wo man sich nach Belieben treffen und im dichterischen Gespräch ergehen konnte. Hier drängt sich bereits der Vergleich zu Zinzendorfs Ordensplänen auf, wengleich der Gedanke selbst ein echtes Produkt des barocken Zeitalters ist.

Schon einer der beiden Gründer des Blumenordens, der Nürnberger Patrizier Georg Philipp Harsdörffer (1607–1658), verfaßte eine Reihe von Kirchenliedern, von denen einige noch in Gesangbüchern zu finden sind.³ Seine eigentliche, religiös bestimmte dichterische Hochblüte erlebte der Orden jedoch unter

³ Zur Geschichte des Blumenordens ist die wichtigste Quelle Johann Herdegen (Amarantes): Historische Nachricht von deß löblichen Hirten- und Blumenordens an der Pegnitz Anfang und Fortgang biß auf das durch Göttl. Güte erreichte Hunderste [sic] Jahr ... Nürnberg 1744. Unter den neueren Veröffentlichungen zum Blumenorden sind vor allem zu nennen Klaus Garber (Hrsg.): Das pegnesische Schäfergedicht, mit einer sehr instruktiven Einführung, 1966. Zur Nürnberger Gesangbuchgeschichte und dem Einfluß der Pegnitzschäfer s. Dieter Wölfel: Nürnberger Gesangbuchgeschichte. Die evangelisch-lutherischen Gesangbücher der Freien Reichsstadt Nürnberg von 1524–1791. Theol. Diss. 1971 Erlangen/Nürnberg. Für die umfangreiche weitere Literatur zum Blumenorden s. ders. in dem von Roger Paas (Hrsg.) derzeit vorbereiteten Band über Nürnberg im Zeitalter des Barock »Der Franken Romk«, erscheint 1995.

dem nachfolgenden Präses Siegmund von Birken (1626–1681), Sohn eines aus der Nähe von Eger ausgewiesenen evangelischen Theologen. Alle Mitglieder des Blumenordens erhielten eine Blume als Symbol zugeeignet, der Orden selbst wählte sich unter von Birken die Passionsblume als Erinnerung an das Leiden Christi. Dem Nürnberger Theologen und späteren Professor für Dichtkunst, Daniel Oméis (1646–1708), der Polykarp Müller in den Blumenorden aufnahm, schrieb Siegmund von Birken 1667, man habe ihm die Wegwarte zugeeignet, mit dem unter der Überschrift »Wo man zum Leben gehet« stehenden Vers: »Ich stehe hier am Weg, und sehe nur auf dich / Steh meine Sonne, Himmelsfahrten / Ich wende mich zu Dir, und will des Weges warten.«⁴ Unter dem Einfluß des Hohen Lied Salomos entstanden zahlreiche Lieder, die der Jesusminne gewidmet waren: »Ich bin verliebt! Komm her und sieh«⁵ oder »Recht-verliebte lieben lieber ihres Liebsten Buhlen-Ort / nichts steigt mein Verlangen über / als die Himmels-Ehrenpfort / wo mein selbtes Leben thront / wo die Liebe wohnt und lohnt«⁶. Auch die Seitenwunde begegnet uns in der Pegnesen-Dichtung: »Jesu liebste Seele / deine Wunden Höle / ist mein Aufenthalt / wann die Höllengluten / und der Sünden Fluthen / toben mit Gewalt / lauff ich zu und finde Ruh / in der offenen Seiten-Ritze / da ich sicher sitze.«⁷

Klangmalerei war zeitweilig ein besonderes Kennzeichen der pegnesischen Dichtung ebenso wie willkürliche Wortumstellungen (»steigt mein Verlangen über«) oder auch nicht immer verständliche Allegorien. Die Mehrzahl der Lieder verschwand daher in der ersten Hälfte des 18. Jhdts. aus den Andachts- und Erbauungsbüchern, da man die Sprache als »affektiert« und »schwülstig« empfand, die »unnatürlichen Bilder« ablehnte, ja manches schlichtweg als »Bombast und Unsinn« bezeichnete.⁸ Diese Kritik war den Pegnesen natürlich nicht unbekannt und führte allmählich auch zu einer Distanzierung von dem Überschwang der ersten Jahrzehnte. Der Chronist des Blumenordens Johann Herdegen (1692–1750), Pfarrer und Professor in Nürnberg, bekannte: »Wir können nicht läugnen, daß es besser wäre gewesen, wann einige der älteren Mit-Glieder mit Philipp von Zesen⁹ nie eine Bekanntschaft gepflogen hätten.«¹⁰ Auch der

⁴ Herdegen, S. 170.

⁵ Zitiert bei Herdegen, S. 287.

⁶ In: Der Geistlichen Erquickstunden ... Heinrich Müllers ... poetischer Andachtsklang ... Nürnberg 1673, S. 292.

⁷ In: Neu vermehrte Geistliche Wasserquelle, Abschnitt Jesuslieder, Nürnberg 1704, S. 555.

⁸ So Friedrich Ferdinand Traugott Heerwagen, Autor einer Litteratur-Geschichte der einzelnen evangelischen Kirchenlieder. Neustadt a.d. Aisch, 1792, S. VI/VII.

⁹ Begründer der Hamburgischen Sprachgesellschaft.

schon genannte Daniel Omeis bedauerte, daß er selbst die sprachlichen Entartungen mitgemacht habe wie andere Mitglieder des Ordens, »welche dem sonst sinnreichen Herrn von Birken allzuviel nachahmen wollten«¹¹.

Einen ganz ähnlichen Verlauf nahm die von Zinzendorf inspirierte Epoche der ekstatischen Dichtung auf dem Herrnhaag. Hier liegen offensichtlich Gemeinsamkeiten vor, die bisher kaum beachtet wurden. Das erklärt sich aus dem um 1700 verhältnismäßig rasch abnehmenden Interesse an der früheren Pegnesen-Dichtung und der stärkeren Zuwendung der Gesellschaft und der Öffentlichkeit zu einer gemäßigteren Sprache, die sich an den neuen Publikationen zur Reim- und Dichtkunst orientierte. An dieser Stelle soll jedoch nicht etwaigen gattungsgeschichtlichen Gemeinsamkeiten nachgegangen werden. Vielmehr geht es um das Wiederaufleben einer religiösen Begeisterung, mit der sich die junge Generation auf dem Herrnhaag sprachliche Eigenwilligkeiten Zinzendorfs aneignete. Eine genauere, theologiegeschichtliche und hymnologische Untersuchung von kompetenter Seite wäre wünschenswert, um die bis heute immer wieder mit Erstaunen kommentierte Faszination zu erklären, die der Herrnhaag auf junge Leute ausübte. Die nachfolgende Darstellung historischer Bezüge, die teils auf neuen Forschungen zur Exulantengeschichte im Nürnberger Raum und der Frömmigkeitsgeschichte, teils auf eigenen Studien beruht, soll daher in erster Linie als Anregung dienen, Spuren in der herrnhutischen Geschichte nachzugehen, die durch ein häufig vereinfachtes Bild zum eigenen Schaden verdrängt wurden.

II

Als Polykarp Müller in den Blumenorden aufgenommen wurde, hatte dieser gerade unter dem Vorsitz von Omeis seine stürmische, expressionistische Phase beendet. In dem jungen Müller, der 1706 an die Universität Altdorf kam, scheint Omeis bald den befähigten Philologen erkannt zu haben, der sich gut in die neue, gemäßigte Ausrichtung des Blumenordens einfügte. Vielleicht hoffte er sogar, ihn ganz für Altdorf zu gewinnen, denn die Empfehlung an den Ratschreiber Georg Arnold Burger (Asterio)¹² läßt auf ein besonderes Interesse schließen. Auch bei der Ernennung Müllers zum Reisebegleiter eines Nürnberger Patriziers dürfte Omeis mitgewirkt haben. Omeis selbst hatte 1706 ein Lie-

¹⁰ Herdegen, S. 880.

¹¹ Herdegen, Anm. S. 881.

¹² Vgl. bei Herdegen S. 604f.

derbuch »Geistliche Gedicht- und Liederblumen / zu Gottes Liebe / und / frommer Seelen Erquickung / geweiht und gestreuet von dem pegnesischen Blumengenossen Damon / M.D.O.« herausgegeben. In diese Sammlung hatte Omeis auch Dichtungen der mystischen Dichterin Catharina von Greiffenberg aufgenommen, die dem Orden zwar nicht angehörte, sich aber in ihrer religiösen Ausrichtung mit ihm berührte. Dieses Büchlein lernte Müller druckfrisch kennen. Es mag wohl ein erster Anstoß zu der allerdings erst sehr viel später einsetzenden Hinwendung Müllers zur Mystik gewesen sein. Er wandte sich aber nach seiner Rückkehr zunächst nach Leipzig, wo er 1716 den Lehrstuhl für Rhetorik erhielt. Zwei Schriften von ihm: »Abriß einer gründlichen Oratorie« (1722) und »Idea eloquentiae nov-antiqua« (1727) sind vor einigen Jahren an anderer Stelle untersucht worden.¹³ Seine Forderung nach einer maßvollen Nüchternheit und stärkerer Beachtung der klassischen Gesetze der Rhetorik sind für den Pietismus halleischer Prägung, dem Müller zuzurechnen ist, durchaus kennzeichnend. Sie konnte allerdings bei einem geborenen Rhetor wie Zinzendorf kaum großen Beifall finden, für ihn war die Inspiration durch den Heiligen Geist oberstes und einziges Gesetz. Gleichwohl vertraute er Müller auf dem Herrnhaag die Endredaktion seiner Schriften an, wohlwissend, daß Müller Flüchtigkeiten und Unklarheiten im Ausdruck so korrigieren würde, daß die Intention nicht verändert, Mißdeutungen aber vorgebeugt würde. Insoweit als Müller überhaupt die Ziele des Blumenordens vertreten hat, waren sie daher eher der Sprachpflege verwandt. Doch scheinen die Beziehungen allmählich eingeschlafen zu sein, denn Müller war seit dem Eintritt in die Gemeinde mit Aufgaben so überlastet, daß er frühere Bekanntschaften vernachlässigen mußte.

Als Blumengenosse hatte sich Polykarp Müller keinen Namen gewählt oder geben lassen. Doch ist der Spruch, mit dem der Sinngehalt der ihm zugeordneten Blume erläutert wurde, durchaus bezeichnend für seine ernste, pietistische Frömmigkeit. Gewählt wurde die Pomeranzenblüte, eine besondere Art herb-sauerer Apfelsinen. Sie gehörten zu den gerade in den Nürnberger Patriziergärten in Mode gekommenen Zitrusfrüchten.¹⁴ Da es sich um ein südländisches

¹³ Rudolf Breymayer: Pietistische Rhetorik als *Eloquentia nov-antiqua*, mit besonderer Berücksichtigung G.P. Müllers, in: Rhetorik, 2. Bd., hrsg. v. J. Kopperschmidt, Darmstadt 1991, S. 127–137.

¹⁴ Diese Gärten gehörten zu den berühmten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Der Nürnberger Botaniker J.C. Volckamer gab 1708 einen großen Prachtband mit hervorragenden Kupferstichen heraus: *Nürnbergische Hesperides, Oder Gründliche Beschreibung der Edlen Citronat / Citronen / und Pomeranzen-Früchte / Wie solche / in selbiger und benachbarten Gegend / recht mögen eingesetzt / gewartet / erhalten und fortgebracht werden ...* Nürnberg 1708, Reprint 1987. Dem Band wurde der Stich »Das Hochgräf-

Gewächs handelte, konnte man nur selten mit einer reichen Ernte rechnen und so gab man der Blumenabbildung die Überschrift »Fruchtbringend in Geduld«. Die Allegorie ging jedoch noch weiter: der kleine Baum ist mit scharfen Dornen versehen, worauf der erklärende Vers sich bezieht. »Ich kenn mein Elend wol und muß daher beklagen / Mein Herz könn statt der Frucht nichts als nur Dornen tragen / HErr! gib mir deinen Geist, erzeig mir deine Huld / So werd ich dir zum Preiß fruchtbringend in Geduld.« Möglicherweise stammt der Vers von Müller selbst, er trifft seine ernste, eher zur Buße und Askese neigende Grundhaltung recht genau.

III

Ob Polykarp Müller in der Gemeinde auf die Dichtung der Pegnesen hingewiesen hat oder von ihnen verfaßte Lieder -und Andachtsbücher mitbrachte, wissen wir nicht. Es spricht auch nichts für diese Vermutung. Von sehr viel größerer Bedeutung dürfte dagegen die Beziehung Zinzendorfs zu Nürnberg gewesen sein und seine Versuche, im fränkischen Raum dauerhaft Fuß zu fassen. Hintergrund waren die besonderen familiengeschichtlichen Bezüge zu Nürnberg, das gemeinsam mit den fränkischen Fürstentümern im 17. Jh. der Zufluchtsort für Exulanten aus Österreich und Böhmen gewesen war. Schließlich hatte auch August Hermann Francke 1718 eine kurze Reise durch Franken gemacht.¹⁵ Allerdings waren zu diesem Zeitpunkt schon zahlreiche Verbote gegen die Pietisten erlassen worden. Immerhin hatte aber Zinzendorf noch die Hoffnung, daß der Markgraf Georg Friedrich Karl von Brandenburg-Bayreuth, aus der Weferlinger Linie, bei dem in absehbarer Zeit bevorthehenden Regierungsantritt eine Erneuerung der Kirche von innen beginnen würde und er, Zinzendorf, ihm dabei mit Rat und Tat zur Seite stehen könnte.¹⁶

lich Polheim'sche Schlos Oberbürg« entnommen (Wiedergabe auf S. 14 des vorliegenden Heftes 37).

¹⁵ Über diese Reise s. W. Gußmann: August Hermann Francke in Bayern, ZBKG 3. Jg., 1928.

¹⁶ Die Brüder des Markgrafen hatte Zinzendorf schon in Halle als Schüler kennengelernt (Brief an seinen Bruder Friedrich Christian R 20 A 3.4 UAH, abgedr. bei Gerhard Reichel: Der Senfkornorden Zinzendorfs, in: Erster Sammelband über Zinzendorf, Olms R 2, S. 232) und verfolgte die weitere Entwicklung, den Kampf der Familie um die Erbfolge sehr genau, da er über seine Tante Gräfin Castell mit dem Markgrafen verwandt war.

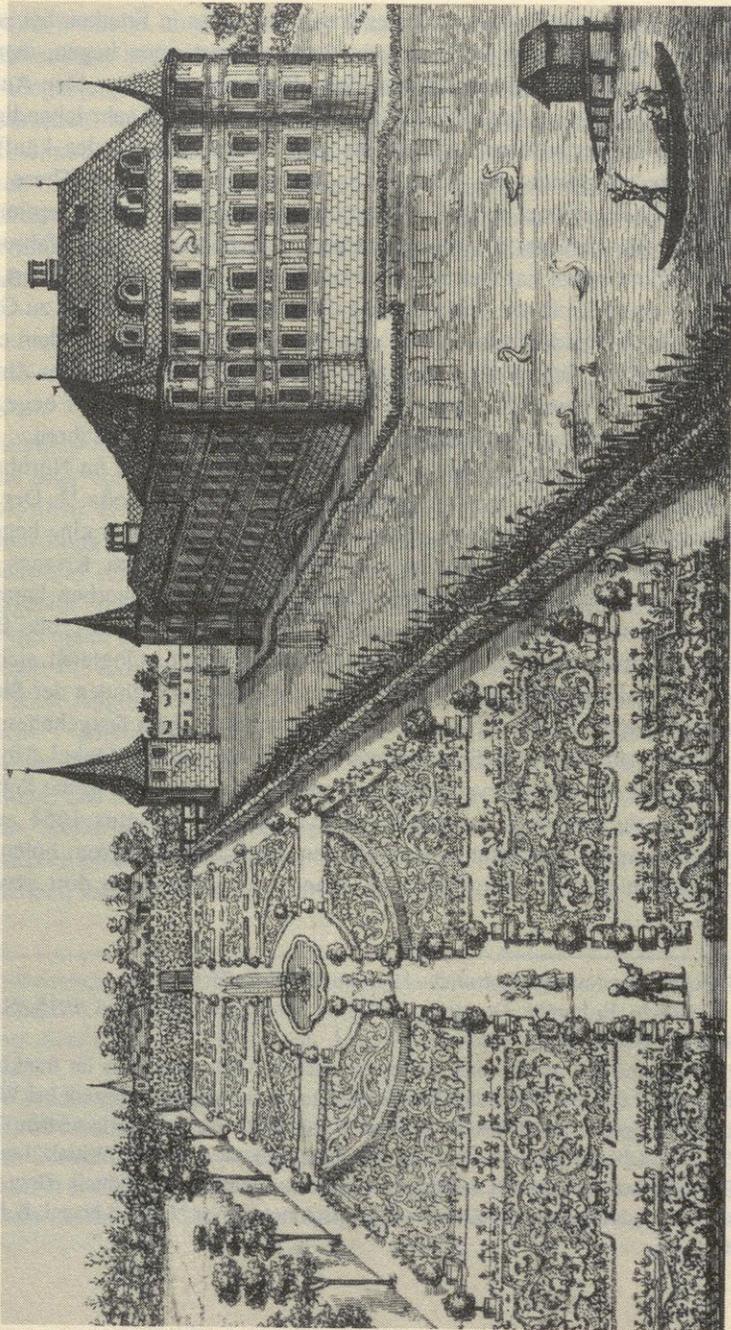
So mußte Zinzendorf während seines ersten Besuches in Franken bei seiner Tante Gräfin Susanne von Polheim mancherlei Erwartungen hegen, denn es galt jetzt, dem weiteren Lebensweg eine feste Richtung zu geben. Den Aufenthalt in Schloß Oberbürg, Juni/Juli 1720, hat Gerhard Reichel sehr lebendig geschildert und hervorgehoben, daß er für »die Herausbildung des künftigen ›Hauses‹ von entscheidender Bedeutung« gewesen sei.¹⁷ Diese These wird nachfolgend noch erhärtet, wobei es allerdings weniger um die Konzeption des Jüngerhauses als vielmehr die Aufnahme und Verarbeitung neuer Erfahrungen geht. Zinzendorf selbst hat sich nur sehr spärlich zu dieser Zeit geäußert, was sich wohl in erster Linie aus seinem Taktgefühl erklärt. Im Gegensatz zu Gräfin Erdmuthe von Zinzendorf war Juliana von Polheim schön und außerdem einzige Erbin. Das Erbe, Schloß Oberbürg, war seit 40 Jahren im Besitz der Zinzendorfs, die es von Verwandten gekauft hatten; der junge Zinzendorf begegnete hier auf Schritt und Tritt der Geschichte seiner unmittelbaren Vorfahren.

Oberbürg war nicht, wie Jannasch – ohne Kenntnis der Quellen im Nürnberger Stadtarchiv – vermutete, ein »unbedeutendes Freiherrnschloß«.¹⁸ Der alte Adelssitz im Südosten Nürnbergs, erbaut im Renaissancestil, war eine begehrte Residenz, die während der letzten Jahre des Dreißigjährigen Krieges zum Treffpunkt des österreichischen Exulantenadels wurde.¹⁹ Erworben hatten es die ausgewiesenen und sehr reichen Grafen Khevenhüller, deren große Besitzungen in Kärnten und Steiermark beschlagnahmt waren. Obgleich sich der Eigentümer Paul von Khevenhüller mit seinen Söhnen aus Gründen der Sicherheit nach Schweden begeben hatte, wurde an dem Besitz doch festgehalten. Der Großvater Zinzendorfs Max Erasmus war sowohl über seinen Onkel Albrecht von Zinzendorf mit den Khevenhüllers verwandt, wie auch über seine Schwiegermutter Maria Elisabeth v. Khevenhüller. Als Max Erasmus 1661 seinen Besitz in Österreich verkaufte und als Exulant nach Nürnberg zog, boten ihm die Verwandten Aufnahme in Oberbürg. Wann und wie lange er dort gewohnt

¹⁷ G. Reichel: Die Anfänge Herrnhuts. Herrnhut 1922, S. 77.

¹⁸ W. Jannasch: Erdmuthe Dorothea Gräfin v. Zinzendorf, Herrnhut 1915, S. 347 (Olms R 3 Bd. III).

¹⁹ Die Geschichte des österreichischen exulantischen Adels besonders im fränkischen Raum ist anhand des umfangreichen Quellenmaterials sehr genau dargestellt bei Werner Wilhelm Schnabel: Österreichische Exulanten in oberdeutschen Reichsstädten, München 1992. Zu Oberbürg s. vor allem S. 500–503. Außerdem Ansgar Wittek: Laufamholz. Der Nürnberger Vorort Laufamholz-Herrnsitz-Bauerndorf-Stadtteil. Hrsg. vom Vorstadtverein Laufamholz 1984, sowie das Maschinen-Script Nachlaß Nagel, E 10/21, StA. Nürnberg.



Das Hochgräflich Polheimische Schloß Oberbürg. Kupferstich 1707

hat, ist nicht belegt. Er war häufig auf Reisen in Ungarn, wohl in der Hoffnung, seine Besitzungen für die Söhne zu sichern, Hoffnungen, die der ganze österreichische Exulantenadel nach dem Friedensschluß hegte.

Zinzendorfs Großmutter Anna Amalia geb. von Dietrichstein hielt sich jedenfalls in Wöhrd auf, der Gemeinde, zu der Oberbürg gehörte, als Zinzendorfs Vater Georg Ludwig geboren wurde. Das geht aus dessen Lebenslauf hervor: »Von Herrn Max Erasmus Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf tot. tit. und Fr. Amalia Gräfin v. Zinzendorf u. Pottendorf, gebohrne Gräfin von Dietrichstein gezeugt zu Nürnberg im Werth 1662 den 29./9. Septembris (= 9. Oktober neuen Stils) abends umb 6 Uhr gebohren, getauft bey denen Großeltern Herrn Christian Grafen von Dietrichstein tot. tit. u. Fr. Maria Elisabeth Gräfin von Dietrichstein gebohrne Gräfin v. Khevenhüller biß ins 4te Jahr erzogen.«²⁰ Ob Otto Christian von Zinzendorf, der spätere Vormund von Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, auch in Oberbürg geboren ist, ließ sich bisher nicht ermitteln. Beide Jungen wurden schon 1666 in die westlich von Nürnberg gelegene Freie Reichsstadt Windsheim gebracht und dem Rektor der dortigen Lateinschule, Tobias Schumberg, zur Erziehung übergeben.

Diese frühe Trennung von der Familie erlebten viele Exulantenkinder. Die Eltern befürchteten Auslieferungsansprüche des Wiener Hofes,²¹ der die Kinder von Exulanten als »Pupillen« betrachtete, die katholisch zu erziehen waren, im Weigerungsfall aber alle Erbansprüche verloren. Das konnte auch nach außerhalb ausgeführtes Geldvermögen betreffen und führte dann zu Streitigkeiten mit den Behörden der Aufnahmeländer und -städte. Der Stadt Nürnberg waren Exulanten, die Vermögen mitbrachten und bei der Stadt anlegten, durch-

²⁰ R 20 B 7 a.1 UAH.

²¹ Zinzendorfs zweite Tante, Dorothea Renata Gräfin v. Castell, berichtet, daß sie als Minderjährige ihre Mutter nicht auf einer Reise nach Österreich begleiten durfte. Sie wurde 1669 in Ödenburg, Ungarn geboren und gleichfalls bei den Großeltern in Nürnberg erzogen. Der Großvater Dietrichstein vermachte seiner Tochter Anna Amalia, der Gattin von Max Erasmus von Zinzendorf, ein von ihm erbautes Haus in der Nürnberger Vorstadt, das bisher noch nicht ermittelt werden konnte. August Sperl: Bilder aus der Vergangenheit eines deutschen Dynastengeschlechts, Stuttgart/Leipzig 1908, S. 366. Anna Amalia von Zinzendorf war eine tüchtige und energische Frau. Sie nutzte geschickt ihre freundschaftlichen Beziehungen zum Markgrafen von Ansbach, um für Oberbürg die Patrimonialgerichtsbarkeit zu erhalten, ein Recht, das Nürnberg den zugewanderten Adligen nur teilweise bewilligte, da die Adelsitze unter städtischer Rechts-hoheit bleiben sollten. Zu Ansbach bestanden seit langem sehr gespannte Beziehungen und der Markgraf war durchaus bereit, den Nürnbergern einen Streich zu spielen.

aus willkommen, abgesehen von der Verpflichtung, die die alte evangelische Reichsstadt als Zufluchtsort für Religionsflüchtlinge offen vertrat. Sie verlangte jedoch von den Exulanten die Zahlung von Schutzgeldern, also einer Steuer, die viele Adlige als unvereinbar mit ihrem Stand ansahen. Auch Max Erasmus von Zinzendorf verweigerte die Zahlung,²² und das mag der Grund gewesen sein, daß er seine Söhne, statt sie in Nürnberg erziehen zu lassen, nach Windsheim schickte. Der genannte Schumberg war selbst Exulant und stammte aus den ungarischen (jetzt slowakischen) Karpathen.²³

Mit dem Tod des Vaters Max Erasmus 1672 schien aber der Familie die Sicherheit der beiden Söhne in Windsheim nicht mehr gegeben. Georg Ludwig von Zinzendorf berichtet »Anno 1672 nach absterben Herrn Vatters aber von Kaiserl. Hoff beede Brüder umb der Religion willen starck nachgetrachtet worden, bin ich wieder mehrerer sicherheit halber nach Nürnberg gezogen.«

Wie eine ganze Reihe anderer österreichischer Adliger hatten die Zinzendorfs sich um den Schutz des sächsischen Kurfürsten Johann Georg II. bemüht. Auch hierbei halfen einflußreiche Verbindungen: die Schwester der Gräfin Amalia von Zinzendorf war mit dem sächsischen Oberhofmarschall Friedrich Adolf von Haugwitz verheiratet. Er erreichte es, daß die drei ältesten Kinder nach Sachsen kommen durften. Allerdings mußte die Reise streng geheimgehalten werden. Unter fremdem Namen und »verstellten Kleidern« reisten die beiden jungen Zinzendorfs in Begleitung eines Mannes namens B. Storch nach Dresden, und Georg Ludwig wurde noch im gleichen Jahr (1672) dem Oberlausitzischen Landessekretär Leonhard Fritsch in Bautzen zur Erziehung übergeben, während Otto Heinrich an den Hof in Zeitz gebracht wurde und die Schwester Margareta Susanna im Hause des Onkels von Haugwitz blieb. Mit 14 Jahren kam Georg Ludwig an den Dresdner Hof, wo er als Page bei den Prinzen weiter erzogen wurde. Die Protektion, die der Hofmarschall den jungen Verwandten zukommen ließ, und wohl auch das Interesse des Erbprinzen an Margareta Susanna führten unvermeidlich zu Anfeindungen, so daß der Kurfürst Georg Ludwig in eigene Dienste nahm und ihn auf seine Kosten in allen höfischen Künsten aber auch den Wissenschaften unterweisen ließ.

²² Schnabel S. 426.

²³ Tobias Schumberg, geboren 1627 im damals ungarischen Friedwald, heute Rajeca Lesna, war, bevor er 1667 nach Windsheim kam, Informator bei adligen Familien gewesen. Sein berühmtester Schüler war Franz Daniel Pastorius, der mit pietistischen Freunden in Frankfurt/M. Kontakte aufnahm, 1683 nach Amerika auswanderte und dort Germantown gründete. Hierzu Michael Schlosser: Tobias Schumberg (1627–1713) in: Karpathen-Jahrbuch 1987, Stuttgart 1986, S. 82–86.

Die persönliche Ausstrahlung, die Nikolaus Ludwig von Zinzendorf besaß, war offenbar ein Erbe des Vaters, denn Georg Ludwig wurde bald zum besonderen Protegé des Kurfürsten Johann Georg II. Dieser schickte ihn wiederum auf eigene Kosten auf die Ritterakademie in Turin. Anschließend reiste er nach Frankreich, hielt sich eine Zeitlang an der Akademie in Angers auf und besuchte den Hof in Paris, wo er »viel und ungemene Gnade genossen ... absonderlich hat die Königin und Md. la Dauphine so des Chf. in Bayern Schwester, grosse Gnade mitgetheilt, für mich gesorget, auch oft gewaltig protegirt.« Beim Tod des Kurfürsten wurde Georg Ludwig von Johann Georg III. sofort zum Kammerherrn ernannt, eine ungewöhnliche Auszeichnung für den erst neunzehnjährigen Grafen.

Über das weitere Leben von Georg Ludwig Zinzendorf als Diplomat in wichtigen, teils geheimen Missionen soll zu gegebener Zeit berichtet werden. Seine eigenen Aufzeichnungen sind nicht leicht zu dechiffrieren, sie setzen umfangreiche Kenntnisse der wechselnden Beziehungen Sachsens zu Wien und Paris voraus, sind auch oft in stenographischer Kürze abgefaßt. Hier geht es nur um das weitere Festhalten der Familie am Wohnsitz Oberbürg.

Amalia von Zinzendorf hatte die Residenz übernommen, nachdem ihre beiden Söhne Otto Christian und Georg Ludwig sie 1684 gekauft hatten. Diese Absicht bestand offenbar schon sehr lange, denn die vorherige Eigentümerin, gleichfalls eine Verwandte, hatte schon dem achtzehnjährigen Otto Christian den Kauf angeboten,²⁴ es fehlte wohl aber noch an den Mitteln. Durch ein von seiner Großmutter für ihn ausgesetztes Legat²⁵ wurde Otto Christian dann der Kauf gemeinsam mit dem Bruder möglich. Mit dem Tod von Johann Georg III. (1691) endete die Vorzugsstellung der Zinzendorfs am Hof, Margareta Susanna mußte einer neuen Maitresse weichen und kaufte nunmehr Oberbürg von ihren Brüdern (1693). Sie heiratete auf Oberbürg den österreichischen Exulanten Graf von Polheim²⁶ und gestaltete das Schloß mit großem Geschmack völlig um. Das Wohngebäude erhielt eine neue, gemalte Fassade, der einfache Garten wurde als Hesperidengarten²⁷ mit Orangenbäumen angelegt, Sandsteinstatuen wurden aufgestellt, die Innenräume teilweise mit kostbaren indischen Tapeten ausgestattet und eine eigene Apotheke eingerichtet, aus der Arme kostenlos versorgt wurden. Die Gräfin Polheim stiftete auch der Wöhrder Kirche eine

²⁴ Schnabel S. 502.

²⁵ Es handelte sich um die 3. Gemahlin von Otto Heinrich von Zinzendorf, Maximiliana von Traun-Abensberg, die 1679 verstorben war. Die Familie hatte offensichtlich ein großes Interesse daran, sich Oberbürg zu erhalten. E 10/21 Nachlaß Nagel 94, StAN.

²⁶ Eintrag Kirchenbuch Wöhrd, Schreiben LKAN 9.9.1949, Nachlaß Nagel.

²⁷ s. Anm. 14.

neue Glocke und eine Kanzel, sie erwies sich als eine Schloßherrin großen Stils.

An der Frömmigkeit der Gräfin Polheim hatte Zinzendorf offensichtlich nichts auszusetzen.²⁸ Anders als bei seiner Tante in Castell, unternahm er keine Versuche, bekehrend zu wirken, doch mag das an der Persönlichkeit der Gräfin gelegen haben. Auch der Umstand, daß der schweizerische Hausvogt Heitz sich schon seit vielen Jahren in ihren Diensten befand und durch seinen festen Glauben den jungen Besucher sofort für sich einnahm, spricht für einen von evangelischen Grundsätzen bestimmten Haushalt.

Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß Zinzendorf auf Oberbürg Andachtsbücher mit Dichtungen des Blumenordens vorfand. Unzweifelhaft waren die von dem führenden Nürnberger Theologen Johann Michael Dilherr (1604–1660) herausgegebenen Gesangbücher vorhanden, dem die Kirchenmusik besonders am Herzen lag. Auch die Dichtungen Siegmund von Birkens, der besonders von dem österreichischen Exulanten, Graf v. Windischgrätz, unterstützt wurde, dürften in der Bibliothek des Hauses kaum gefehlt haben, zumal von Birken enge Beziehungen zu Bayreuth hatte, sich also fürstlicher Gunst erfreute. Schließlich mag sich auch in der Bibliothek der Gräfin von Polheim die Liedersammlung eines Verwandten, des österreichischen Exulanten Otto Gall zu Stubenberg befunden haben, die dieser 1686 unter dem Titel »Himmeldurchdringende Herzen-Seufzer ... aufgesetzt von Einem / der täglich wünschet / O Gott Hülf zur Seligkeit« herausgab.²⁹

Leider ist kein Bibliotheksverzeichnis erhalten, so daß sich die Nennung weiterer Titel erübrigt. Angesichts der Tatsache, daß das geräumige Schloß Oberbürg von zahlreichen, miteinander versippten österreichischen Exulanten bewohnt war, dürfte sich jedoch manches in der Bibliothek angesammelt haben, was nicht beim Wegzug mitgenommen wurde. Ein offizielles Gesangbuch gab es in Nürnberg nicht. Die Zahl der in der 2. Hälfte des 17. Jhdts. verfaßten Erbauungsbücher, mit zahlreichen Beiträgen der Pegnitzschäfer, wird auf 30 geschätzt,³⁰ abgesehen von Privatdrucken, die inzwischen verschollen sind.

²⁸ Th. Wotschke bringt in der ZBKg 1929, S. 170 einen Brief zum Abdruck, den eine Frau Hötlin an August Hermann Francke gerichtet hatte. Sie war die Schwester von Franckes Lebensfreundin, Adelheid Sibylle Schwartz, die früh gestorben und 6 Kinder zurückgelassen hatte. Eines dieser Kinder, Adelheid, hatte sich, so berichtet sie »bei Fr. Gräfin von Bolheim aufgehalten und allda an einem hitzigen Fieber erkrankt« und war an dem Fieber gestorben. Der Brief ist datiert Nürnberg, 21.9.1710, der Tod des Mädchens lag 9 Monate zurück.

²⁹ Wölfel: Nürnberger Gesangbuchgeschichte S. 72.

³⁰ Wölfel S. 54.

Gewiß hat sich Zinzendorf während seines Aufenthalts in Oberbürg nicht nur mit der Lektüre von Nürnberger Gesang- und Erbauungsbüchern beschäftigt. Doch blieb er während seines anschließenden Aufenthalts in Castell lange genug im fränkischen Raum, um mit einer Lieddichtung bekannt zu werden, die Verwandtes in ihm anrühren mußte.

Vor allem die Gesangbücher von David Nerreter, von 1696–1709 Pfarrer in der Vorstadt Wöhrd, und dem besonders mit der Jugendarbeit befaßten Ambrosius Wirth sollten im Sinne des Pietismus den Gesang in den Dienst der Erziehung zur Frömmigkeit stellen.

Wenn auch die Hausversammlungen und privaten Andachten seit Beginn des Jahrhunderts in Nürnberg wiederholt mit Verboten belegt wurden, hielt sich im Verborgenen doch weiterhin etwas, was in herrnhutischen Lebensläufen oft als »Unruhe des Herzens« beschrieben wird. Dazu mag das alte Liedgut wohl seinen Teil beigetragen haben, denn die Tradierung in einzelnen Familien ließ sich nicht ohne weiteres unterdrücken. Einen wesentlichen Einfluß übte dabei auch die Universität Jena aus, wo die Mehrzahl der fränkischen Studenten studierte, nachdem die Bedeutung von Altdorf zurückgegangen war. Der Hof der Grafen Reuß in Ebersdorf spielte in diesem internen Kommunikationsnetz pietistischer Freunde keine geringe Rolle, so daß der Rat der Stadt Nürnberg die 1732 an die Salzburger Emigranten ausgeteilten Ebersdorfer Bibeln eiligst konfiszieren ließ.

Zur gleichen Zeit kühlte sich Zinzendorfs Verhältnis zum Bayreuther Markgrafen merklich ab. Johann Adam Steinmetz, auf den Zinzendorf so große Hoffnungen gesetzt hatte, verließ Neustadt a.d. Aisch, und Zinzendorf suchte dringend nach einem neuen Aufenthaltsort für die von ihm aufgenommenen Flüchtlinge. Über ihm selbst hing das Damoklesschwert der Ausweisung und damit der Zwang, nach einem neuen Wohnort zu suchen. Franken und Nürnberg, fast ein Jahrhundert lang Zufluchtsland so vieler religiöser Flüchtlinge, darunter der eigenen unmittelbaren Vorfahren, verschloß sich dem Grafen, soweit es die Kirche anging. Diese schmerzliche Enttäuschung wurde aber kompensiert durch einen bedeutenden Gewinn: Der über weitreichende Beziehungen verfügende und sehr wohlhabende Kaufmann Paulus Jonas Weiß hatte sich zur herrnhutischen Gemeinde bekannt und hielt private Versammlungen in Nürnberg ab. Wie wichtig dieser Mitstreiter für Zinzendorf wurde, ist hinreichend bekannt. Weiß hatte sich schon als junger Mann – er hatte seine Eltern früh verloren – lange im Ausland aufgehalten und wollte sich eigentlich in den Niederlanden niederlassen, kehrte dann aber nach Nürnberg zurück. Als er 1727 von der Gemeinagründung in Herrnhut zum ersten Mal hörte, war er 32 Jahre alt und hatte sein Unternehmen schon erfolgreich ausgebaut. Mit dem an

der Neustädter Lateinschule wirkenden Paul Eugen Layritz stand er in enger Verbindung, fand aber in Nürnberg nicht – wie Layritz in Neustadt in dem toleranten Superintendenten Lerche – die Duldung der Kirche. Mit seiner Ernennung zum Vorsteher des kleinen »Gemeindleins« in Nürnberg durch Zinzendorf 1730³¹ war der Graf in den Augen der Stadt einen Schritt zu weit gegangen. Das Wiederaufleben des Pietismus in herrnhutischer Form sollte, bevor die einzelnen Kreise zu einer größeren Diasporagemeine zusammenwachsen, unterbunden werden. Weiß und andere wurden 1739 zur Verantwortung gezogen und mit der Ausweisung bedroht. Wenn auch die Vorwürfe, die ihnen gemacht wurden, sich als haltlos erwiesen, so hatten doch die Erklärungen einzelner Schwärmer und der Verdacht, Weiß habe seine Frau zum Selbstmord treiben wollen,³² die herrnhutische Bewegung in Verruf gebracht. Weiß und andere zogen daher die Übersiedlung zur Gemeinde vor und damit war die Arbeit in Nürnberg weitgehend beendet, wenn auch im ländlichen Umfeld hier und da noch Kontakte zu Herrnhut bestanden und gepflegt wurden.

IV

Die »glühende Jesusliebe«³³ der Pegnitzschäfer und die auf Grund der eigenen schweren Erfahrungen stark gefühlsbetonte Frömmigkeit vieler Exulanten, die nicht aus lutherisch verfaßten Gemeinden kamen,³⁴ hatten im Nürnberger Raum den Boden für den Pietismus vorbereitet. Der hallesche Pietismus unter dem tatkräftigen Francke führte dagegen zu einer stärkeren Polarisierung der Kräfte: die Freunde sahen in Franckes Arbeit konkrete Vorgaben zu wirkungsvollen Reformen in der Kirche, während die Gegner mit dem Vorwurf des Separatismus sich auch gegen sinnvolle soziale und pädagogische Verbesserungen wendeten. Vermittelnde Kräfte, wie etwa der genannte Johann Christian Lerche in Neustadt, fanden sich allmählich isoliert und von der Aufklärung überholt.

³¹ Hellmut Reichel: Brief des Beat Holzhalb von Zinzendorfs Heimreise aus der Schweiz im Dezember 1735, in UF 33, 1993, S. 47, Anm. 72.

³² Lebenslauf P. J. Weiß in: Nachrichten aus der Brüdergemeine, 1844, S. 765–67.

³³ Dieter Wölfel: Geistliche Erquickstunden, Beitrag zum Sammelband von Roger Paas (Anm. 3).

³⁴ Schnabel S. 695.

Zinzendorf war es, wie der Kirchenhistoriker Simon feststellt,³⁵ nicht gelungen, in Nürnberg einen Geistlichen für seine Ziele zu gewinnen. Umso bemerkenswerter ist daher ein letzter Versuch Zinzendorfs, in der Wahlheimat seiner Vorfahren doch noch Fuß zu fassen. Er fällt in das Jahr 1746. Der Graf war, zehn Jahre nach seiner Ausweisung, weitgehend rehabilitiert. Das Missionswerk und die innere Geschlossenheit der Gemeinde hatten eine skeptische Öffentlichkeit teils überzeugt, zumindest aber nachdenklich gestimmt. So konnte es Zinzendorf wagen, Paulus Jonas Weiß nach Nürnberg zu schicken, um zu erkunden, ob Oberbürg zum Verkauf stände.³⁶

Nach der Gründung der Gemeinde Herrnhag hatte Zinzendorf von den Grafen Ysenburg-Meerholz das Schloß Marienborn als Wohnsitz während seiner Aufenthaltszeiten in der Wetterau gepachtet. Über das Pachtverhältnis kam es zu Spannungen, als der Graf Meerholz das Schloß verpfändete.³⁷ Die Mittel für den Ankauf einer Residenz standen jetzt zur Verfügung und man darf annehmen, daß Zinzendorf damit einen alten, heimlichen Wunsch verwirklichen wollte. Dahinter mochte die Sehnsucht nach einem festen Ruhepunkt stehen: das Exil war immer noch nicht aufgehoben, die unaufhörlichen Reisen zehrten allmählich an seinen Kräften und der Gedanke, sich in einer vertrauten Umgebung stärker der theologischen Arbeit widmen zu können, war stärker geworden.

V

Es mag an dieser Stelle eine genauere Schilderung von Oberbürg, dem Zinzendorf sich innerlich wohl stärker verbunden fühlte als er nach außen zugab, anhand der Quellen³⁸ folgen. Das inzwischen fast gänzlich verschwundene Schloß hat eine eigene Geschichte, die auch Lokalhistoriker beschäftigt hat.

Schon im 16. Jhdt. war das Schloß in einem der häufigen Kriege, in die die Stadt mit ihren Nachbarn verwickelt war, zerstört worden. Der Standort scheint immer wieder Interessenten angezogen zu haben, denn das Schloß wurde wieder aufgebaut. Der Besitzer verstarb jedoch verschuldet und das Schloß wurde

³⁵ M. Simon: Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, 2. Aufl., Nürnberg 1952, S. 487.

³⁶ Lebenslauf, a.a.O., S. 772.

³⁷ A.G. Spangenberg: Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf, Reprint 1971, Olms R 2, 1971, Bd. V/VI, S. 1490.

³⁸ Wichtigste Quelle ist der Anmerkung 19 genannte Nachlaß Nagel, StAN.

aus der Konkursmasse durch den juristischen Berater der Familie v. Khevenhüller 1634 erworben. Die Stadt Nürnberg sah diese Ansiedlung von österreichischen Exulanten auf dem vor der Stadt gelegenen Schloß sehr ungern, denn aus Gründen der politischen Sicherheit sollten die einstigen Vorstadt-Burgen nur an Nürnberger Bürger verkauft werden. Da die Khevenhüllers jedoch Gelder bei der Stadt deponiert hatten, die für Kriegslasten verwendet worden waren,³⁹ konnte die Stadt als Schuldner keinen Druck auf ihre Gläubiger ausüben. Der Unmut über die vielen Exulanten und ihre Ansprüche wurde recht deutlich, als der Rat von den »Herren Landpflegern« 1650 ein Gutachten anforderte, ob man Ursache habe, »die Emigranten, welche dieser Stadt in vielen Wegen zuwider und derselben allerlei Beschwerden zugezogen haben ... dergleichen Landgüter zukommen zu lassen« und ob es nicht vielmehr ratsamer sei, sie möglichst bald zum Abzug zu veranlassen.⁴⁰

Bei dem mehrfachen Besitzerwechsel wurde Oberbürg an nähere oder entferntere Verwandte zu einem sehr mäßigen Kaufpreis verkauft. Teilweise wurden auch Vorkaufsrechte festgelegt, um in unvorhergesehenen Notfällen nicht an Fremde verkaufen zu müssen. Der Wert der Beszung wird 1654 mit 40 000 Gulden angegeben, der Preis bewegte sich jedoch stets weit darunter. Als die Brüder Georg Ludwig und Otto Christian 1684 Oberbürg für nur 10 000 Gulden erwarben, gehörten dazu 33 Tagwerk Wiesen, 21 Morgen Feld und 30 Morgen Gehölz, Fischweiher, eine Mühle und verschiedene Gerechtsame. Das Gut war an einen wohlhabenden Bauern verpachtet. Susanna Margareta zahlte ihren Brüdern 1694 18 000 Gulden für Oberbürg, investierte aber beträchtliche Summen in den schönen Besitz.

Das Schloß lag im Überschwemmungsgebiet der sich malerisch durch Auen und Wälder windenden, von Osten kommenden Pegnitz. Die Gräfin Polheim hatte lange genug im kunstsinnigen Dresden gelebt, um durch geschickte Veränderungen der Gesamtanlage eine eindrucksvolle Eleganz zu verleihen, der sich Besucher kaum entziehen konnten. In einem Inventarverzeichnis werden 45 Räume aufgeführt. Ein mit »ostindischem Cotton« ausgekleideter Salon galt als besonders wertvoll und wohl auch ungewöhnlich.

Die Verlobung der jungen Gräfin Juliana von Polheim mit ihrem Vetter Friedrich Christian von Zinzendorf bedeutete aber auch die Aufgabe des so

³⁹ Schnabel S. 319ff.

⁴⁰ Nachlaß Nagel, StAN (Anm. 19). Nagel zitiert nach einem von ihm eingesehenen Dokument. Die Feststellung Beyreuthers »Mit dem Rat der Stadt ließ sich der österreichische Adel in keinerlei Verbrüderungen ein.« (E. Beyreuther: Der junge Zinzendorf, Marburg 1957, S. 37) ist insofern ein Euphemismus: Das Nürnberger Patriziat hatte ein hohes Selbstbewußtsein, vergleichbar dem Patriziat der Schweizer Stadtkantone.

lange behaupteten Besitzes von Oberbürg. Friedrich Christian war testamentarisch zum Testamentsvollstrecker des Onkels und Vormunds Otto Christian ernannt worden. Der Generalfeldzeugmeister hatte hohe Schulden hinterlassen, denn die beispiellose Verschwendung am Dresdener Hof ging auch zu Lasten der zahlreichen Hofchergen, die vergeblich die Zahlung ihrer Bezüge anmahnten. So war das Vermögen der beiden Mündel Friedrich Christian und Nikolaus Ludwig dahingeschmolzen, und im Fall des jüngeren Bruders ließ sich noch nicht einmal feststellen, wie hoch sein Erbe tatsächlich gewesen sein mußte.⁴¹ Um die Ansprüche des auf eine eigene Haushaltung drängenden Bruders zu befriedigen, mußte Friedrich Christian möglichst rasch eine vorteilhafte Ehe eingehen. Der Verkauf von Oberbürg wurde daher sofort nach der Hochzeit 1720 in die Wege geleitet. Dabei wurde zäh verhandelt, denn es sollten nunmehr 30 000 Gulden für Oberbürg bezahlt werden,⁴² und der Kaufinteressent, ein Nürnberger Bürger namens Fritz, wies ärgerlich darauf hin, daß die Gräfin selbst ihren Brüdern fast nur die Hälfte des jetzt geforderten Preises bezahlt habe. So wurden als Zugeständnis noch Möbel, Portieren, Tischtücher und andere Innenausstattung angeboten, die der Käufer dann aber zu seinem erneuten Ärger nicht alle vorfand. Gräfin Polheim starb, noch bevor die Übergabe abgeschlossen war (8.3.1722), der Kaufvertrag wurde am 25.4.1721 unterzeichnet. Die Verhandlungen wurden vom Schloßvogt Heitz geführt, dem der Käufer eine Provision von 200 Gulden zahlte.

Für Zinzendorf bedeuteten die Auseinandersetzungen mit dem Bruder eine jahrelange nicht immer erfreuliche Korrespondenz, bei der sowohl der König von Sachsen als auch der preußische König als oberste Instanz in Vormundschafftssachen Adliger eingeschaltet wurden. Doch erhielt er schließlich 1722 das so dringend benötigte Geld für den Ankauf von Berthelsdorf, was durch die Zahlung des Kaufpreises für Oberbürg erst möglich wurde.⁴³

⁴¹ Das stellte der sehr tüchtige neue Vormund, der Vize-Kanzler G. Ritter fest: »Ist aus der ganzen Rechnung nicht zu ersehen, wie hoch das gantze Vermögen des Herrn Grafen Nicolaus Ludwig gewesen. Es pfliget sonst ein Vormund bei Antretung der Vormundschafft und Administration sogleich nach seines pupilli oder curandi Vermögen zu fragen und dasselbe zusammen zu bringen weil er auch vor ommissa und neglecta zu stehen schuldig.« I. 11. 1721, R 20 b No. 26, UAH.

⁴² Die aktive Kraft bei dem Verkauf war offenbar Friedrich Christian, der in Finanzfragen weit mehr Geschick hatte als sein Bruder. Die Gräfin mag wohl auch seinerzeit beim Kauf von den Brüdern angesichts des niedrigen Kaufpreises gewisse Zusagen gegeben haben.

⁴³ Der zugezogene Rechtsanwalt Bartinelles schrieb am 27.4.1722, 10 000 Gulden seien bei dem Generalfeldmarschall aufgenommen, 3000 bei Frau v. Degenfeld, »der erst

Der neue Besitzer konnte sich über seinen Erwerb jedoch nicht lange freuen, er starb bereits 1727 und hinterließ drei Töchter, die gemeinsam mit ihren Ehegatten den Besitz verwalteten. Der zuletzt überlebende Schwiegersohn von Hagen, Kassier des fränkischen Kreises, war vermutlich der Ansprechpartner von Paulus Jonas Weiß, er wollte aber nicht verkaufen. Nach seinem Tod, 1748, übernahm der Sohn Oberbürg und legte in dem Schloß eine große Kunstsammlung an. Sie wurde ihm zum Verhängnis: bei seinem Tod 1782 stellten sich größere Unterschlagungen heraus, Oberbürg fiel in die Konkursmasse.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das weiterhin in privatem Besitz befindliche Schloß durch einen Bombenangriff fast völlig zerstört. Heute sind nur noch zwei Renaissance-Tore, ein Stallgebäude und ein Türmchen der ehemaligen Ummauerung erhalten. In der umwohnenden Bevölkerung ist die in einem inzwischen trockengelegten Landschaftspark liegende Ruine aber immer noch als einstiger Wohnsitz der »österreichischen Exulanten« bekannt.⁴⁴

Wenn auch die Werbung um Juliana von Polheim zu spät vorgebracht wurde, da die Entscheidung zugunsten von Friedrich Christian schon gefallen war, so erfuhr doch Zinzendorf bei seinem Besuch von einer Aussicht auf eine Beilehnung, die seinem Vater und dem Onkel in unmittelbarer Nachbarschaft von Oberbürg zugesagt worden war. Es handelte sich um das kleine Gut Unterbürg, das Leopold I. den Brüdern Zinzendorf zugesagt hatte, sobald das Lehen an den Kaiser zurückfiel. Zinzendorf bemühte sich sofort darum, über einen Verwandten, den Gesandten beim Reichstag Chr. F. von Gersdorff, Einsicht in die Unterlagen beim Reichshofrat in Wien zu erhalten. Nach seiner Auffassung hatte der Onkel es versäumt, die Angelegenheit weiter zu verfolgen, als das Lehen 1705/06 erledigt schien.⁴⁵ Auch der Bruder zögerte, die Papiere im Nachlaß zu suchen und an Zinzendorf auszuhändigen.⁴⁶ In der Zinzendorf-Forschung hat dies Unternehmen nur wenig Beachtung gefunden, da es schließlich im Sande verlief. Im Licht der neueren Exulantenforschung und dem Verhält-

wird von Nürnberg kommen«. Berthelsdorf sollte 21 500 Gld. kosten. R 20 b No. 26, UAH.

⁴⁴ Alle Angaben bei Nagel (Anm. 19). Der Architekt Nagel war mit einer Geschichte des Schlosses befaßt, die er vor dem Zweiten Weltkrieg begann, aber nicht beendete. Doch konnte er glücklicherweise noch Urkunden auswerten, die im Krieg zerstört wurden.

⁴⁵ Brief Zinzendorfs an den Gesandten v. Gersdorff in Regensburg 7.7.1720, R 20 b No. 26 UAH.

⁴⁶ Brief Zinzendorfs an seinen Bruder, Dresden 11.2.1724: »... du extradirst mir aber die Documenta zum Lehen gehörig und den gesamten Unterbürg.« R 20 b No. 26, UAH.

nis der Zinzendorfs zu den Habsburgern wie auch dem Bemühen, im Nürnberger Raum sesshaft zu werden, ist es jedoch nicht ohne Interesse. Für alle Exulanten war die Frage der österreichischen Lehen naturgemäß eine Angelegenheit von zentraler Bedeutung. Ihre Regelung nach dem Friedensschluß 1648 blieb vielfach unbefriedigend. Zurückgebliebene katholische Verwandte meldeten am Hof Ansprüche an, während die Exulanten um den Ausgleich erlittener Verluste kämpften. Nicht nur die eigene Existenz stand auf dem Spiel, auch die Sicherung der Zukunft der Kinder bedrückte viele. Eine Neubelehnung im Reich, wie sie Georg Ludwig und Otto Christian von Zinzendorf um 1698 anstrebten, wäre ein erster Schritt zur Wiedergewinnung von Standesrechten gewesen. Ein Lehen bedeutete einen Sitz auf der fränkischen Grafenbank im Reichstag⁴⁷ und damit die Zugehörigkeit zu einem Gremium, dessen Machtbefugnisse zwar gering und häufig unklar waren, das aber als Ständevertretung nicht ohne Bedeutung war. Als Jurist erkannte auch der junge Zinzendorf – der sich später mehrfach nach Regensburg wandte –, daß die Zugehörigkeit zu diesem Forum ihm Möglichkeiten eröffnen könnte, seine weitreichenden Pläne zu Gehör zu bringen. Die Anlage Herrnhuts und die Ausarbeitung der Statuten zeigen, daß er eigene Ideen einer sich an evangelischen Grundsätzen orientierenden Herrschaft hatte. Seine Versuche, als Fürstenberater eingestellt zu werden, gingen in die gleiche Richtung. Schließlich hätte eine Neubelehnung auch eine bedeutsame Geste von seiten der Habsburger dargestellt, sowohl gegenüber der Familie wie auch den evangelischen Ständen im Reich. Wieviel Zinzendorf daran lag, dem Namen der Familie neue Geltung zu verschaffen, ist hinreichend bekannt.

Der Haupthinderungsgrund bei der Durchsetzung seines Anspruchs dürfte aber der Einspruch der Stadt Nürnberg gewesen sein. War schon der Übergang von Oberbürg in die Hände von Exulanten eine Konzession unter dem Druck der Verhältnisse, so mußte doch eine Belehnung eines Auswärtigen ersten Widerstand auslösen. Unterbürg war ein bürgerliches Lehen, bei dem strittig war, ob es ein Feudum foemininum, ein Weiberlehen sei.⁴⁸ Da der letzte Besitzer – er starb 1706 – nur Töchter hatte, wurde die Frage nach dem Erlöschen

⁴⁷ Darauf weist E.G. Graf Pettenegg in seiner Biographie: Ludwig und Karl Grafen von Zinzendorf, Wien 1879, hin: »Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war man daran, durch Kauf eines unmittelbaren Stück Landes in Franken dem Gräfl. Zinzendorfschen Geschlechte Sitz und Stimme auf der fränkischen Grafenbank bei dem Reichstage in Regensburg zu verschaffen.« S. 41/42.

⁴⁸ Ein umfangreiches Gutachten der juristischen Fakultät Tübingen vom 6.6.1706, von den Brüdern Zinzendorf verlangt, wie es in der Begründung heißt, bestätigte die Ansprüche des Besitzers. R 20 B No. 4 b UAH.

der Lehnsrechte akut, von Otto Christian von Zinzendorf aber nicht energisch in Wien zur Sprache gebracht. Es fehlte wohl auch an den nötigen Bestechungsgeldern und an einflußreichen Beziehungen am Hof, nachdem Karl VI. gerade 1705 die Herrschaft angetreten hatte. Zinzendorfs Großmutter Henriette Katharina von Gersdorff hatte zwar schon die nicht unbeträchtliche Summe von 100 Dukaten für das Dekret des Reichshofrats entrichtet.⁴⁹ Dabei blieb es jedoch. Die Gräfin von Polheim, seit 1703 verwitwet, mag wohl darauf verzichtet haben, sich mit der Stadt Nürnberg in dieser Angelegenheit in rechtliche Auseinandersetzungen einzulassen, die die Nachkommen betrafen.

VI

Versucht man eine Bilanz der hier zusammengetragenen Quellen, Hinweise und Vermutungen, so bleibt das Ergebnis immer noch recht unbefriedigend. Zu viele Fäden können noch nicht miteinander in Verbindung gebracht werden und die wiederholt in der Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte geäußerte Klage über verschwundene Unterlagen und Korrespondenzen scheint nach wie vor berechtigt.⁵⁰ Wenn Zinzendorfs schweizerischer Begleiter Beatus Holzhalb von einem übertollen Programm Zinzendorfs in Nürnberg 1732 berichtet,⁵¹ so muß man sich fragen, wer waren die zahlreichen Besucher? War der »heimliche« Pietismus im fränkischen Raum stärker und hartnäckiger, als bisher vermutet? Wenn im frühen 18. Jhd. unter den Theologen, die dem Blumenorden angehörten, »Anhänger bzw. Sympathisanten des Pietismus deutlich

⁴⁹ Das hatte Zinzendorf F. Chr. v. Gersdorff schon am 28.6.1720 mitgeteilt, R 20 b No. 26 UAH. Prozesse um Belehnung waren in dieser Zeit nicht selten und zogen sich oft über Jahre hin. Dabei wurden beträchtliche Zahlungen an die beteiligten Hofräte geleistet. Alfred Schröcker hat das exemplarisch nachgewiesen an der Bestechungspolitik von Lothar Franz v. Schönborn, dem Reichsvizekanzler, der auch für die Zinzendorfs nicht ohne Bedeutung war. A. Schröcker: Die Patronage des Lothar Franz v. Schönborn (1655–1729), Wiesbaden 1981.

⁵⁰ Darauf wies der um die Erforschung des Pietismus sehr verdiente Herausgeber der Zeitschrift, Karl Schörnbaum, mehrfach hin. Auch Paul Schaudig vermerkte im Vorwort zu: Der Pietismus und Separatismus im Aischgrund (Schwäb. Gmünd 1925), es habe die Befürchtung bestanden, eine geschlossene Darstellung sei nicht mehr möglich, da man »stets von neuem wahrnehmen mußte, wie emsig der Rationalismus darauf bedacht war, aus Bibliotheken und Registraturen möglichst jede Spur des Pietismus zu tilgen.« (S. X).

⁵¹ Reichel (Anm. 31), S. 48.

dominieren« (Dieter Wölfel),⁵² so war hier doch offenbar ein Kreis vorhanden, der auch an Zinzendorfs Plänen wohlwollende Teilnahme hätte bekunden können? Der Autor der Geschichte des Blumenordens, die zum 100jährigen Jubiläum 1744 herauskam, berichtet darin, daß er den Oberhofprediger Porst in Berlin und August Hermann Francke in Halle besucht habe.⁵³ Das ist Zinzendorf zweifellos nicht unbekannt geblieben. Hat er einen Kontakt gesucht oder war die Entfremdung von Halle schon zu weit fortgeschritten? Auch die von Hans-Walter Erbē behandelten »Poeten-Liebesmahle« auf dem Herrnhaag 1739⁵⁴ und später weisen eine gewisse Nähe zu den Nürnberger Dichtertreffen im »Irrhain« auf, wenn auch mit einer Phasenverschiebung: von barocker Mystik und »Seelenmusik« hatte sich der Blumenorden nach Beginn des neuen Jahrhunderts mehr und mehr entfernt, er stagnierte und suchte eine Neuorientierung.

Für die weitere Erforschung der hier nur angedeuteten geistlichen Parallelen wird die neue Geschichte des Blumenordens von Renate Jürgensen⁵⁵ manche Anhaltspunkte bieten. Die persönlichen Beziehungen, die pietistische Theologiestudenten vor allem auch in Jena knüpften – wo eine große Zahl von Franken studierte – und die Besuche aus und in Ebersdorf sind bisher noch kaum untersucht. Dabei geht es nicht so sehr um historische Ergänzungen als vielmehr um die Entwicklung einer Frömmigkeitsbewegung, die durch den Zusammenschluß der Brüder kräftige neue Impulse erhielt.

⁵² Dieter Wölfel: Geistliche Erquickstunden, in dem in Anm. 3 und 33 erwähnten in Vorbereitung befindlichen Band zu Nürnberg im 17. Jhd. Ich danke an dieser Stelle Dr. Wölfel für die Überlassung des ungedruckten Manuskripts.

⁵³ Er wurde »sehr liebreich« aufgenommen (S. 876).

⁵⁴ In UF 23/24, 1988, S. 82–87.

⁵⁵ Als 1. Band ist »Utile cum dulci – Mit Nutzen erfreulich« erschienen (Wiesbaden 1994), zur Blütezeit des Nürnberger Blumenordens 1644–1744. Der 2. Band wird eine Bio-Bibliographie der Mitglieder des Ordens aus dieser Zeit enthalten und damit eine große Lücke in der Kirchen- und Geistesgeschichte des Barock sowie der schwer zu überschenden Übergangsperiode zur Aufklärung auffüllen. Damit und mit der Wölfelschen Gesangbuchsammlung in Augsburg steht ein Quellenfundus zur Verfügung, der auch für die weitere Erforschung der Brüdergeschichte nicht ohne Interesse sein wird.

Marianne Doerfel
The Zinzendorfs and their relations with the
Free Imperial City of Nuremberg

In 1644 a society for the German language called »Society of the Shepherds in Pegnitz« or »Order of Sheperds and Flowers« was founded. One of its members was the future bishop of the Renewed Moravian Church, Polycarp Müller. The parallels between the piety of the order and the style of the songs in the Herrnhag period are considered in detail.

The Zinzendorf family in particular had connections with Nürnberg. The Imperial City of Nuremberg and the neighbouring Protestant principalities in Franconia, which today belongs to Bavaria, provided a refuge for exiles from Austria and Bohemia in the 17th century. For Example, the Protestant Austrian Imperial Count, Maximilian Erasmus von Zinzendorf, grandfather of Nikolaus Ludwig found a new home in 1661 in Oberbürg near Nuremberg. After his death in 1672, Nikolaus Ludwig's father and uncle, who had been brought up until then in Windsheim near Nuremberg, were brought to Dresden. However, the connections to Oberbürg, which passed into the possession of the Zinzendorf family in 1684, remained. In 1719 the young Nikolaus Ludwig visited the property, which, in the meantime was occupied by his aunt, Margarete Susanne, Countess Polheim, and her family. Is it possible that Zinzendorf found prayerbooks containing poems of the Order of Flowers in her library?

When the Zinzendorfs sold Oberbürg, Zinzendorf was able to use his part of the proceeds to buy Berthelsdorf. When threatened to be banished from Herrnhut in the thirties, Franconia was closed to him as a possible new place of refuge for persecuted Moravians. However, well-known comrades such as the merchant Paulus Jonas Weiß and the pedagogue Paul Eugen Layritz were originally at home in Franconia or active there. Zinzendorf made enquiries through Weiß in 1746 if Oberbürg was once again for sale. These researches indicate Zinzendorf's interest in a base in Franconia, as well as his fruitless enquiries in the twenties as to why his father and his uncle never received the property in Unterbürg which the Emperor Leopold I had promised to grand them.